

Samuel Hebel (1525–1574), Prediger und Dichter in der Reformationszeit

von Eberhard Thiel, Braunschweig

In seiner Ausgabe von »Judith-Dramen des 16. und 17. Jahrhunderts« (Berlin 1933) schrieb Martin Sommerfeld zu Hebels »Spil von der Belegung der Statt Bethulia« (Wien 1566): »Von Samuel Hebel, der unbekannten Datums zu Hirschberg in Schlesien geboren wurde, ist nicht viel mehr bekannt, als er hier in der Vorrede angibt« (s. Anhang A). Tatsächlich ist, wie sich zeigen wird, Hebel in heute zwar weit entfernt scheinenden, damals aber durch verschiedenartige Wechselströmungen verbundenen Räumen wie Mähren, Schlesien, Oberlausitz, Danzig und Altpreußen (Ostpreußen) bekannt gewesen, wenn auch nicht nur wegen seiner beiden Veröffentlichungen, die in Nachschlagewerken und Literaturgeschichten erwähnt und besprochen sind und die hier als Anhang A und B behandelt werden.

Samuel Hebel wurde in Hirschberg im Riesengebirge 1525 (vermutlich am 6. Juli) geboren.¹⁾ Die Druckausgabe von Zellers »Hirschberger Merckwürdigkeiten«²⁾ nennt zwar nur einen David Hebel, der 1577 Pastor in Kunnerswalde wurde; Zellers Handexemplar jedoch, das im Stadtarchiv Hirschberg vorhanden war, enthielt acht weitere handschriftliche Teile, in deren sechstem auch von der Familie Hebel die Rede ist: »... sind die Hebelii aus einer alten allhiesigen Familie, gestalt Hr. Anton Hebel schon Ao. 1571 ein alter wohlverdienter Rathsherr allhier gewesen, und kann wohl seyn, daß der vorhergehende Hr. David Hebel dessen Sohn gewesen«; und: »Samuel Hebelius, allhier geboren, wurde nach absolvirtem Studio theologico Ludi-Moderator zu Iglau in Böhmen, hernach Prediger an der Minoriten-Kirche in Schweidnitz ..., der er auch von Ao. 1569 bis Ao. 1574 ... vorgestanden. Es wird ihm aber beygemessen, daß er Socinianische Principia geheget.« Hierbei stützt sich Zeller, ohne daraus das Jahr 1574 auch als Todesjahr Hebels zu übernehmen, auf Krauses »Literati Svidnicenses«.³⁾

»Samuel Hebelus Silesius« erscheint unter dem 17.9.1551 (Sommersemester) in der Matrikel der 1544 von Herzog Albrecht gegründeten Königsberger Universität.⁴⁾ In dieser Zeit war Königsberg ein Mittelpunkt theologischer Streitigkeiten, zunächst im damaligen Preußen, seit Herzog Albrecht den Andreas

¹⁾ Datum nach dem Manuskript der in Vorbereitung befindlichen Lieferung zum Altpreußischen evgl. Pfarrerbuch Bd. 2, Hamburg; vgl. Anm. 5.

²⁾ David Zeller, Hirschbergische Merckwürdigkeiten I, Hirschb. 1720.

³⁾ Th. Krause, Literati Svidnicenses, Leipzig 1732.

⁴⁾ G. Erler, Die Matrikel der Albertus-Universität Königsberg, Leipzig 1910/12. Dort findet sich unter dem 2.10.1577 »Samuel Hebelus Gedanensis«, vermutlich Sohn des Hirschbergers. Er war 1590 Geistlicher in Langheim (b. Bartenstein), ab 1594 und noch 1610 in Liebemühl (später Krs. Osterode).

Osiander (1498–1552) zum Pfarrer und Theologieprofessor berufen hatte (1549), dessen Rechtfertigungslehre von vielen seiner Kollegen heftig angegriffen wurde. Hebel, den Möller für 1551–1555 als Diakon in Schippenbeil (im späteren Krs. Bartenstein) verzeichnet, schloß sich am 31.5.1553 einer Protesterklärung gegen des Herzogs Stellungnahme für Osiander an, verlor, wie eine Reihe anderer Geistlicher und Lehrer, sein Amt und mußte Altpreußen verlassen. 1556–1558 war er an St. Marien, 1558–1560 (»Samuel Gebelius«) an St. Johann in Danzig.⁵⁾ Der Rat der Stadt war zwar nicht ausdrücklich für Osianders Thesen eingenommen, andererseits aber bemüht, den Streit zwischen deren Anhängern und den Verteidigern strenger lutherischer Orthodoxie möglichst einzugrenzen, der noch nach dem Tod Osianders (1552) seinen Höhepunkt hatte, bis 1567 dessen Lehrmeinung in Preußen verboten wurde. In Danzig geriet Hebel bald in neuerliche Zwistigkeiten theologischer, aber wohl eher sehr persönlicher Art, als ihm, dem an St. Johann Dienstälteren, im Juni 1589 der aus Friesland stammende Johannes Hutzing (bei Chr. Hartknoch⁶⁾ »Hützing«) vorgesetzt wurde, der wohl der begabtere, in der Gemeinde beliebtere Prediger war. Schließlich wandte sich Hebel in einer Predigt gegen die Kirchenoberen selbst (»Wo bleibt die brüderliche Liebe? Unsre Kirchenväter sind eitel Diebe«), was den Rat veranlaßte, ihn des Amtes zu entheben und aus der Stadt zu weisen. Ebenso erging es seinen Amtsbrüdern Franciscus Burchard (St. Marien)⁷⁾, Benedict Morgenstern (St. Katharinen)⁸⁾ und Heinrich Saalfeld (St. Jacob), die gleichfalls als Osiander-Gegner vertrieben und in Danzig aufgenommen worden waren und nun zugunsten Hebels gegen den Ratsentscheid im Gottesdienst protestierten (Burchard: »Bittet für das verstockte Pharaonische Hertz, daß es Gott erweichen wollte«).

Diese Vorgänge wurden ausführlich auf fünf eng beschriebenen Folioseiten abgehandelt im Ms. 438 der Danziger Stadtbibliothek: »Franciscus Burchardus, Benedict Morgenstern et Samuel Hebelus. Cur ab Officio depositi fuerint. Anno 1560.« Die seit 1945 verschollene Handschrift⁹⁾ aus dem frühen 17. Jahrhundert, die auf eine zeitgenössische Quelle zurückging, wurde (nach einer Notiz späterer Hand) von Hartknoch und Curicke verwendet und ist wohl auf die-

⁵⁾ Ephr. Praetorius, Danziger Lehrer-Gedächtnis, Danzig 1704; Fr. Möller (Hg.), Altpreußisches evgl. Pfarrerbuch ... (Sonderdr. d. Vereins f. Familienforschung in Ost- u. Westpr. 11) Bd. 1, Hamburg 1968, vgl. Anm. 1.

⁶⁾ Chr. Hartknoch, Preußische Kirchen-Historia, Frankfurt/M., Leipzig 1686.

⁷⁾ Fr. Burchard, geb. um 1512 in Löwenberg, studierte bei Luther in Wittenberg ab 1540, 1547–54 Pfarrer in Riesenburg, vermutlich schon 1555 in Danzig, 1560 nach Thorn, 1572 Danzig, dort † 1590. Vgl. J. Fligge, 5 Streitschriften zu Osianders Königsberger Theologie, in: Preußenland 9/1971; Chr. Krollmann, Altpreuß. Biographie, Königsberg 1941, Nachdr. Marburg 1974.

⁸⁾ B. Morgenstern, geb. 1525 in Stolp, studierte Königsberg ab 1544, Rektor in Riesenburg, Pfarrer in Deutsch Eylau, 1559/60 Danzig, bis 1567 Thorn, 1568 Pfarrer in Königsberg, 1588 Graudenz, † 1599 Königsb.; vgl. Altpreuß. Biographie (Anm. 7); W. Hubatsch, Geschichte der evgl. Kirche Ostpreußens I, Göttingen 1968 (S. 34: »M. zeigte seine dogmatische Richtung durchaus von persönlichen Neigungen und Feindschaften bestimmt«).

⁹⁾ Mitteilung der Biblioteka Gdańska 15.2.1980.

sem Wege Grundlage jüngerer Darstellungen¹⁰⁾ geworden, bei denen mehrfach auch die Schreibung »Gebel« auftritt. Im Text der Handschrift hieß es wiederholt »D. (für Dominus) Samuel«, was Hartknoch übernimmt und zu »Doct. Samuel«, Praetorius zu »D. Samuel Gebelius« weiterführt, den schließlich E. Schnaase ohne weitere Erläuterung noch ergänzt mit »oder Instmann«.

Nach den Unterlagen für den Biographischen Teil des Altpreußischen evgl. Pfarrerbuches kehrte Hebel nach Preußen zurück, wurde in Königsberg gefangengesetzt und durch Befehl vom 4.7.1561 erneut des Landes verwiesen. In seinem weiteren Lebenslauf erscheint er regional und je nach Standpunkt des Schreibers unterschiedlich charakterisiert als socinianisch, flacianisch, manichäisch, als Anhänger Calvins, Zwinglis, ja auch Osianders, gegen dessen Lehre er in Preußen und Danzig gestritten hatte. Das Danziger Beispiel legt gewiß den Gedanken nahe, daß solche pauschale Wertung nicht zuletzt auf Hebels starrsinnige Streitsucht zurückgeht (vgl. Morgenstern, Anm. 8). Doch zeigt sich hier eine allgemeine, auf Mißtrauen, Unsicherheit, selbstverständlicher Ablehnung gründende Erscheinung, wie sie z.B. in Österreich typisch wurde, wenn zunächst »jeder Reformationsprediger als Flacianer bezeichnet wurde«.¹¹⁾

»Nu sein in diesem 1562 jahr vmb Ostern hieher nach Iglaw khommen herr Samuel hebelius so von Dantzig vertrieben worden vnd Melchior Gans ...«, so der Stadtschreiber Martin Leupold von Löwenthal in seiner Chronik.¹²⁾ Schenner, der sie benutzte, läßt »beide aus Preußen« kommen »als eifrige Gegner des Papismus«.¹³⁾ Melch. Gans war jedoch vorher Prediger der Böhmisches Brüder in Eisgrub und schon seit 1554 Pfarrer in Rantzen (südlich von Iglau). Hebel tat zunächst in Wolframs nahe Iglau Dienst und kam noch 1562 an die Iglauer Klosterkirche Unser Lieben Frauen. In der Stadt wütete die Pest. Da »der Zulauff des Volks« groß war, die Kirche sich als zu klein erwies, wandte sich der Rat an Martin Stralitzer, den Abt des Selauer Prämonstratenserstiftes¹⁴⁾ in Iglau, dem die Kollatur der Pfarrkirche zustand, daß Hebel »bisweilen neben herrn Simon Schönwald, der ein Ordinarius Prediger gewest«, predigen und »bei der Communion handtreichung thun möchte«. Der Abt fürchtete ebenso wie Schönwald, Hebel sei Flacianer und verteidige Zwinglis Lehre, erklärte sich jedoch nach eingehender Unterredung im Beisein von drei Ratsherren einverstanden

¹⁰⁾ Vgl. Anm. 5; R. Curicke, *Der Stadt Danzig historische Beschreibung*, Amsterdam/Danzig 1687; D. Gralath, *Versuch einer Geschichte Danzigs II*, Königsb. 1789; G. Löschin, *Geschichte Danzigs ...*, Danzig 1822; E. Schnaase, *Geschichte der evgl. Kirche Danzigs*, D. 1863; P. Simson, *Geschichte der Stadt Danzig II*, D. 1913 ff., Nachdr. Aalen 1967.

¹¹⁾ Christiane Haßlinger, *Die religiöse Propaganda des ... Flacius Illyricus ...*, Diss. Wien 1970, S. 122.

¹²⁾ Leupold: *Chronik der königlichen Stadt Iglau vom Iglauer Stadtschreiber Martin Leupold*, hrsg. v. Chr. d'Elvert (Quellenschr. z. Gesch. Mährens), Brünn 1861. Auf Einseitigkeit und Mängel macht E. Schwab aufmerksam: *Die Iglauer Chroniken*, in: *Igel-Land* 1/1930.

¹³⁾ F. Schenner, *Beiträge zur Geschichte d. Reformation in Iglau* (Zs. d. Vereins f. Gesch. Mährens u. Schles. 16, 17) Brünn 1912, 1913.

¹⁴⁾ Leupold, *Chronik* S. 121, 126; Schenner (Anm. 13) 1912, S. 100; 1913, S. 121; K. Werner, *Verhältnisse des Selauer Prämonstratenserstiftes zu Iglau* (Mitt. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 6) Prag 1868.

unter Berufung auf die Augsbургische Konfession, der auch er zugetan sei (Leupold, Schenner). Zu Neujahr 1563 wurde Hebel als Prediger der Pfarrkirche St. Jakob eingeführt, und kurz danach, an Dreikönige, nahm er die Trauung seines nunmehrigen Amtsbruders Schönwald vor.¹⁵⁾

Iglau, Mittelpunkt der deutschen Sprachinsel, war noch im 16. Jahrhundert berühmt durch seinen Silberbergbau; in Mitteleuropa war nur der im sächsischen Freiberg ergebiger. Iglauer Bergrecht (seit 1249, 1345) galt vom böhmischen bis zum slowakischen Erzgebirge (Westkarpaten) und Nordungarn. Der Oberhof wurde z.B. auch von Beuthen, Kupferberg, in Siebenbürgen oder dem mit eigenem Recht ausgestatteten Freiberg befragt.¹⁶⁾ Enge kulturelle Bindungen bestanden weit über die mährisch-böhmischen Grenzen hinaus u.a. zu Nürnberg (Meistergesang), Glatz, Breslau, Schweidnitz. Waren im frühen 16. Jahrhundert noch die Universitäten Krakau und Wien wichtig für Iglau, so wurden nach 1523 Wittenberg, dann Frankfurt/Oder, Leipzig und Helmstedt bevorzugt.¹⁷⁾ Vor Gründung der eigenen Lateinschule (1561) besuchten die jungen Iglauer vor allem die in Joachimsthal, Zwickau, Goldberg und Görlitz. Die erste protestantische Predigt in Iglau hielt 1522 der Kirchenliederdichter Paul Speratus, der auch die Verbindung zu Wittenberg und später zu Altpreußen knüpfte, wo er die Ansiedlung von Gemeinden der nach 1547 aus Mähren vertriebenen Böhmisches Brüder förderte.¹⁸⁾

Daß sich der neue Glaube besonders in Mähren nicht geradlinig und schnell durchsetzte wie vielfach andernorts, lag wesentlich an manchen widerstreitenden Nebenströmungen¹⁹⁾, in Iglau besonders den Wiedertäufern und Schwenckfeldern; andererseits am regional wechselnden Vorgehen der katholischen Oberhirten, selbst verunsichert durch die Haltung des Kaisers Maximilian II., der den Lutheranern nicht abgeneigt war. So ließe sich die Entscheidung des Selauser Abtes für Hebel erklären: Er hatte 1554 die Entlassung des Esaias Tribauer, protestantischen Lehrers der Stadtschule, beim Rat be-

¹⁵⁾ Schönwald wird auch genannt im Zusammenhang mit der Schulordnung der Iglauer Meistersinger und der Genehmigung einer »christlichen sing schuel«, z.B. in der 1561 gegr. Lateinschule, der ersten mährischen Gelehrtenschule; Fr. Streinz, Urkunden der Iglauer Meistersinger (Progr. Staatsgymn. III. Bezirk Wien) 1901/02; ders., Die Quellen zur Geschichte des Meistersanges in Mähren (wie Anm. 13, Jg. 25), 1923.

¹⁶⁾ A. Altrichter, Kolonisationsgesch. der Iglauer Sprachinsel (wie Anm. 13, Jg. 12), 1908.

¹⁷⁾ J. Hübel, Beziehungen Mährens zu den deutschen Universitäten im 16. Jh. (wie Anm. 13, Jg. 28, 29), 1926/7; Corpus Reformatorum VIII 825 Nr. 6053, IX 87 Nr. 6192, Halle 1842.

¹⁸⁾ G. Trautenberg, P. Speratus und die evgl. Kirche in Iglau, Brünn 1868; Schenner (Anm. 13, Jg. 15), 1911; J.Th. Müller, Geschichte der Böhmisches Brüder I, Herrnhut 1922; H.J. Koenig, P. Speratus (Lebensbilder aus Schwaben 9), Stuttgart 1963; Hubatsch (Anm. 8).

¹⁹⁾ Joh. Heidenreich (Anm. 25) sprach 1582 von 32 Sekten in Mähren. J. Loserth, Der Communismus der Mährischen Wiedertäufer ... (Arch. f. österr. Gesch. 81), Wien 1895; Fr. Hrubý, D. Wiedertäufer in Mähren (Arch. f. Ref. Gesch. 30/32), Leipzig 1933/5; vgl. Anm. 20.

wirkt²⁰⁾, 1556 die des auf Empfehlung Melanchthons berufenen Predigers M. Albert Cruciger und des für ihn sprechenden Rektors Joh. Tapinaeus, die gegen die »Messe nach päpstlicher Weise« waren. Die Bürger antworteten mit einem Schmählied gegen den Abt (im Stadtarchiv). Die bisher engen Beziehungen zu Wittenberg lockerten sich; vermutlich deshalb ging dort 1559 bis 1562 die Zahl der Immatrikulationen aus Iglau (meist Stipendiaten der Stadt) stark zurück.

Von Hebel ist in der Folgezeit kaum die Rede; auch sein Judith-Spiel wird nicht erwähnt. Als Albert Cruciger, nun Pfarrer in Leutschau in der Zips, 1563 in Iglau anfragte, ob er zurückkehren dürfe, wies Leupold auf die Berufung Hebels hin, den er »compater meus clarissimus« nannte.²¹⁾ Hebels Name findet sich dann wieder in einer im früheren Mährischen Landesarchiv Brünn vorhandenen Handschrift aus den von Peter Cerroni zusammengestellten Manuskripten: Hebel schreibt am 20.8.1567 aus Wien (»im Steierhof«) an den Iglauer Rat, er habe »ihre Sache betrieben« und der Stadt Bestes gesucht; die Sache stehe noch »im Rath«. Jetzt wolle er heimkehren; man möge Roß und Wagen senden.²²⁾ – Es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß Hebel wegen der Übertragung der Kollatur für die Pfarrkirche an die Stadt sondieren sollte. Doch wurde diese Frage bald darauf durch den Tod des Abtes (20.9.1567) akut. Drei Abgesandte des Rates hatten Auftrag, den Unterkämmerer in Brünn um Vermittlung beim Kaiser zu bitten. Der Bischof von Olmütz erhob Einspruch, und der Kaiser lehnte ab.²³⁾

Unter dem 13.10.1568 verzeichnet die Matrikel der Wiener Universität²⁴⁾: »Samuel Hebelus Hierspergensis Silesius, ecclesiaster Iglaiensis.« Leupolds Chronik erwähnt davon nichts, berichtet aber 1569, daß Hebel um Georgi (23. April) »seiner bösserung halber« nach Schlesien gezogen ist. Der Rat hat ihm »eine gutte kundschaft mitgetheilt, das er sich seinem ambt nach treulich vnd

²⁰⁾ Esaias Tribauer, in Iglau geboren, 1546 Student in Prag, dann Wittenberg, 1553 Lehrer in Iglau unter Rektor Tapinaeus, nach Entlassung erneut nach Wittenberg, 1558 Hofprediger Brieg, 1569 vom Rat nach Iglau zurückgerufen (als ehemal. Stipendiat), Nachfolger Hebels; erlag samt Familie 1571 der Pest. Schriften von ihm erschienen in Wittenberg, Leipzig, Breslau, Neiße, so gegen die Türken, und noch 1571 in Regensburg: »Ein klein Handbüchlein wider die ... Schwenckfelder«, das ihn berühmt machte (Leupold, Chronik, 145, 154; J. Wallner, Gesch. d. k.k. Gymnas. Igl., Progr. Gymn. Igl. 1879/80; S.J. Ehrhardt, Presbyterologie des evgl. Schlesiens II/1, Liegnitz 1782, S. 78).

²¹⁾ Leupold, Chronik, 128, 130; Bal, Förster, Kauffmann (Hrsg.), Hain Gáspár, lőcsei krónikája, Zipserische od. Leutschaverische Chronica, Löcse (Leutschau), 1910/13.

²²⁾ Landesarchiv (Zemský Archiv) Brünn; Hs. Cerroni Abt. I Nr. 19: Beyträge zur Gesch. d. Akatholischen in Mähren (Ms. 1796 4°).

²³⁾ G. Trautenberger, Chronik der Landeshauptstadt Brünn III, Br. 1896, S. 44, 121, 141.

²⁴⁾ F. Gall, Die Matrikel der Universität Wien III, Graz 1959.

Christlich verhalten« und sie »ihn gern lenger bei sich geduldet hatten. Dieser hat zur Schweinitz dienst angenommen.«²⁵⁾

1569 »circa Palmarum Dominic.« traf Hebel in Schweidnitz ein²⁶⁾ und wurde am 14. April »nach gehaltener Probepredigt« in sein Amt an der Frauenkirche (Klosterkirche Zu Unser lieben Frauen im Walde, Minoritenkirche) eingeführt, der ältesten Schweidnitzer Kirche. Sie war durch kaiserlichen Erlaß (10.12.1565) bis zur Rückkehr der Franziskaner der Stadt anvertraut und wurde

²⁵⁾ Leupold, Chronik, S. 144. – Ein nicht nur für Iglau typisches Zeitbild vermittelt die Reihe der Hebel nachfolgenden Lehrer bzw. Geistlichen: 1569/71 E. Tribauer (Anm. 20). An seine Stelle berief der Rat Andreas Eising, geb. in Löwenberg, der in Brieg, Leobschütz, seit 1565 in Glatz predigte, wo der Rat den Kaiser (gegen den Einspruch Iglaus) bewog, Eising zum Bleiben anzuhalten (18.1.1572), damit er weiterhin die Schwenckfelder bekämpfe (G.F. Buckisch, Schlesische Religions-Acten, Ms. R. 557 der ehemal. Stadtbibl. Breslau; P. v. Chlumecky, Regesten, Mähren I, 528, Brünn 1856). – Nun kam M. Mathias Eberhard, ein Iglauer, erster Rektor der Lateinschule (1561/71), an Tribauers Stelle, wurde aber 1574 Superintendent in Schemnitz. – 1574 wurde M. Joh. Heidenreich (Hedericus) eingeführt, geboren 1542 in Löwenberg, Schulbesuch in Zittau, Goldberg, Liegnitz, Schweidnitz, studierte in Frankfurt, Pfarrer in Grünberg, Brieg, 1573 Prof. in Frankfurt. Er stritt gegen Sekten (vgl. Anm. 19), besonders gegen die Böhmisches Brüder; 1586 Leipzig und (nach dem Tod des Martin Chemnitz) Superintendent in Braunschweig (Protokolle über seine dortigen Differenzen verwahrt das Stadtarchiv: Ms. B IV 11:51); als »Kryptocalvinist« 1588 verabschiedet, Theologieprofessor Helmstedt (1591/8) u. Frankfurt († 1602). Seine Schriften z.T. in Görlitz gedruckt. (Material zur Biographie im Stadtarchiv Iglau u. ehemal. Staatsarch. Breslau; Ehrhardt, Presbyterologie des evgl. Schles. II, Liegnitz 1782.) – 1587 wurde durch Vermittlung des Frankfurter Theologieprof. Joachim Becker (Pistorius), der 1572–76 Rektor der Lateinschule Igl. gewesen war, als Pfarrer u. Superintendent Kaspar Stolzhausen berufen, geb. 1550 Bernau b. Berlin; stud. Frankfurt, 1570–86 Magister u. Pfarrer in Stendal. Er richtete nahe Iglau (Altenberg) eine eigene Druckerei ein, mit der er sich stark verschuldete. Heftig verteidigte er Melanchthons griech. Grammatik gegen Angriffe des Späthumanisten Nikodemus Frischlin, derzeit (1588–89) Rektor der Martinischule Braunschweig. Stolzhausen starb 1594 in Iglau (Wallner, Anm. 20; G. Loesche, Gesch. des Protestant. im vormal. Österr., Wien 1930; Hdb. z. Evgl. Kirchengesangb. II/1, Göttingen 1957; Briefe in d. Sächs. Landesbibl. Dresden, Bd. I, Hs. C 65 Nr. 176, 182, 188).

²⁶⁾ De Successione Eccl. Ministrorum Schwidnic. Augustanae Confessionis additorum (Jauersche Mss. Qu. 11 im ehemal. Preuß. Staatsarch. Breslau); H. Schubert, Bilder a.d. Gesch. d. Stadt Schweidn., Schw. 1911. – Im Ms. 2° 291, früher im Archiv des Schlosses Fürstenstein, wird berichtet, Hebel habe nach einem Rektorat in Iglau mehrere Jahre in Glatz gelehrt und gepredigt u. sei von dort vertrieben worden. Davon sprechen, möglicherweise direkt od. indirekt nach dieser Quelle, auch spätere Darstellungen (so Radler 1970, s. Anm. 27). Sicher ist Hebel über Glatz gereist. Es bestanden dortin auch verwandtschaftliche Beziehungen, wie von Zeller angedeutet (Anm. 2). Der dort erwähnte David Hebel aus Hirschberg war Heidelberger Student (Immatr. 31.1.1573); am 20.6.1573 ließ sich Christophorus Hebelius Glacensis Silesius dort einschreiben (G. Toepke, D. Matr. d. Univ. Heidelb. II, H. 1886). Heidelberg war zu dieser Zeit bevorzugter Studienort und der »Heidelberger Katechismus« (1563) seit 1568 die Richtschnur der Reformierten vieler Länder. Hier könnte Hebels Ruf als Calvinist eine gewisse Stütze erhalten haben. Der 1588 in der Frankfurter Matrikel vermerkte Bartholomaeus Hebelius Glacensis unterrichtete 1597 in Glatz (Glückwünsche zu seiner Hochzeit mit Ursula Sturm aus Brieg druckte Andr. Reinheckel in Neiße). – J. Hemmerle, Die calvin. Reformation in Böhmen (Stifter-Jb. 8), München 1964; A.A. v. Schelven, Het calvinisme gedurende zijn bloeitijd III, Amsterd. 1965.

seit Weihnachten 1565 von Geistlichen der Pfarrkirche betreut²⁷⁾, zuletzt versorgt durch M. Joh. Pelargus. Dieser bekam nun die Stelle seines Schwagers Dr. Esaias Heidenreich, Primarius der Pfarrkirche, der zum Pfarrherrn an St. Elisabeth in Breslau berufen worden war (21.3.1569).²⁸⁾ Anders als in Iglau stand Hebel in Schweidnitz offenbar in heftigem Streit mit seinen Amtsbrüdern. Die Klosterkirche unterstand noch der Pfarrkirche. Wir wollen nicht auf die Einzelheiten der Differenzen zwischen ihm und den Geistlichen eingehen, die deutlich schlechter gestellt waren als er, was Bezahlung und Wohnung angeht. Beschwerden beider Seiten waren in den Ratsakten reichlich vorhanden, auf die sich wohl die in Anm. 26 und 28 erwähnten Breslauer und Fürstensteiner Manuskripte stützten, auf diese die später gedruckten Berichte. Aus ihnen sei übernommen, was J.A. Kopietz (Anm. 27) aus der Pfarrchronik unter 1571 zitiert: »Im April H. Mathias Vilhauer Diakonus. Nimbt unter der Predigt Urlaub, dessen E.E.Rath wohl zufrieden war, da er hatt M. Samuelem zu Unser lb. Frauen sambt seiner Frau (Kopietz erwähnte vorher: die allerdings im Verdachte des Calvinismus standen) wider seinen Vertrag ohne Vorwissen seiner Kollegen communicirt«. ²⁹⁾

Offenbar war Hebel vor allem in der Gemeinde beliebt, vielleicht auch, weil er bestrebt war, die Klosterkirche (und seinen Dienst dort) ganz aus der Aufsicht durch die Pfarrkirche zu lösen. In diesem Sinne entschied dann auch der Rat, als er 1574 M. Joh. Gigas aus Nordhausen zum Nachfolger Hebels bestellte.³⁰⁾

In arge Bedrängnis kam die Stadt, als der aus böhmischem Adel stammende Caspar Tausdorf, genannt von Sporenberg (auch Sparrenberg), am 27.7.1572 auf dem Heimweg mit dem Bürgermeistersohn Franz Freund in Streit geriet und ihn unweit des damaligen Peterstores erstach. Er konnte bis in die Nähe von Salzbrunn (damals Saltzborn) fliehen, das zur Gerichtsbarkeit der Fürstensteiner Herrschaft v. Hochberg gehörte, wurde aber von seinen Verfolgern eingeholt und vermutlich nachts nach Schweidnitz zurückgebracht. Am 28. Juli »stellet man ihn für das Stadtgerichte und nach dem Urtheil communiciret man ihn« (Thommendorf), und »ohne weiteres Verhör oder Verantwortung« (Zimmer-

²⁷⁾ J.A. Kopietz, Das Franziskanerkloster zu Unser lb. Frauen im Walde in Schweidnitz (Zs. d. Vereins f. Gesch. Schlesiens 15), 1880; L. Radler, Das Franziskanerkloster zu Schweidn. im Mittelalter (Arch. f. schles. Kirchengesch. 27), 1969; ders., Das Schweidnitzer Franziskanerkloster im Besitz der Evangelischen (Jb. f. schles. Kirchengesch. 49), 1970.

²⁸⁾ Esaias Heidenreich (d. Ält.), geb. 1532 in Löwenberg, Dr. theol. Frankf., 1555 in Görlitz, seit 1536 Schweidnitz, † 1589 Breslau; Bruder des Joh. Heidenreich (Anm. 25).

²⁹⁾ Dazu Staatsarch. Breslau; Jauersche Mss. Qu. 11: »1571. 5. Jul. hat man allhier in Unser lieben Frauen Kirchen zum ersten mahl angefangen in zweyerley gestalt das Hochwürdigte Abendmahl zu reichen, ist auch nicht mehr nachmals geschehen.«

³⁰⁾ F.J. Schmidt, Gesch. d. Stadt Schw. I, Schw. 1846; Radler (Anm. 27).

mann) wurde er auf dem Ring (Marktplatz) enthauptet.³¹⁾ Das geschah zu einer Zeit, da die Spannungen wuchsen zwischen dem Adel mit immer größerem und vielseitig genutzten Grundbesitz und Städten, die sich beengt und bedrängt fühlten, auch in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Der Landadel klagte beim Kaiser, die Familie Tausdorf forderte Schadenersatz (der Kurfürst von Brandenburg sprach 1581 für sie). Die Juristenfakultät der Universität Ingolstadt gutachtete 1574 für die Stadt (Tausdorf habe nicht in Notwehr gehandelt; die Stadt brauchte nicht »langsamer« vorzugehen). Am 7.6.1575 entschied der Kaiser u.a., daß die Stadt ihre freie Gerichtsbarkeit verliert, weil sie in die des Kaisers eingegriffen hat. Erst unter Kaiser Rudolf II. gelang es der Stadt bis 1580, die früheren Rechte im wesentlichen wieder einzunehmen.³²⁾

Samuel Hebel, der sicher einige Anerkennung genoß, seit 1571 seine »Sonntagsevangelien« in Görlitz erschienen waren, nutzte im November 1573 den Höhepunkt des Tausdorf-Streites, nahm von der Kanzel aus Stellung gegen »die vom Lande« und brauchte die dann oft zitierten Wörter »Pluthund und meuchelmörder«; es gäbe in der Stadt *auch* Leute, und wenn »die von Schweidnitz nicht also verfahren hätten, wolt er von ihnen, da er nitt gehen können, gekrochen seyn.« Damit eröffnete er eine Art Nebenkriegsschauplatz, der – wie die Akten zumindest vermuten lassen – nicht eben unwillkommen war. Der Adel führte Beschwerde beim Kaiser, und dieser entschied (23.12.1573), der Predicant sei zu entlassen, mit einem halben Jahr Gefängnis zu bestrafen und aus dem Lande zu weisen. Der Rat antwortete, »daß derselbige ehe Ew. Kays. Mayt. Bevehlich uns uberantwortet, albereit mit Todt Verblichen«. Hebel starb am 18.1.1574, »ward den anderen Tag begraben, konnte sich nicht mit M. Pelargo vergleichen, ward wegen des Flacianismi verdächtigt.«³³⁾

Auffallend ist, daß in den Schreiben der verschiedenen Seiten nur vom »Predicanten« die Rede ist, aber Hebel nicht namentlich genannt wird. Deshalb wohl konnte F.J. Schmidt (Anm. 30) die Identität nur vermuten, die dann Schimmlpfennig, Herausgeber der Thommendorfschen Chronik (Anm. 31), bestätigte.

Der »Tausdorfsche Pöfall« hatte noch ein literarisches Nachspiel im Roman »Die Patrizier« von Carl Franz van der Velde (1779–1824), dem Stadtrichter in Zobten, dann Justizkommissar in Breslau, der zahlreiche historische Erzählungen mit nicht zu großem Tiefgang schrieb und hier sich zwischen Realismus und

³¹⁾ Fr.A. Zimmermann, Beiträge z. Beschreibung von Schlesien V/4. Brieg 1785, S. 323; Kopietz (Anm. 27); Script. rer. Sil. XI (Thommendorfsche Chronik), Breslau 1878, S. 59; »Da schlug ihm der Hencker den Kopf ab; kamen also beyde in ein Grab, welches der Stadt Schw. zum großen Nachtheil gereicht ist.«; J. Schmidt, Der Tausdorfsche Pöfall (Schles. Prov.-Bll.NF), 1872, 329/34, 396/400.

³²⁾ Stadtarchiv Schweidn. I, 43, Regal I, 3. Reihe; I 43e ebd., I 46 ebd., I 51, Reg. I, 4. Reihe. – Staatsarch. Bresl.: Jauersche Mss. Qu. 23, Qu. 52, Fol. 67. – Th. Goerlitz, P. Gantzer, Rechtsdenkmäler d. Stadt Schweidn. (Dt. Rechtsdenkmäler aus Schles. 1), Stuttg. 1939.

³³⁾ Staatsarch. Bresl.: Jauersche Mss. Qu. 23, S. 542; Qu 28, S. 1277.

Pseudoromantik bewegt. Er kannte sicherlich die Akten, blieb dicht bei den Tatsachen, hielt dennoch eine »Agathe« als belebendes Element für erforderlich. Der »Predicant« fehlt ganz.³⁴⁾

Das Franziskanerkloster an der Schweidnitzer Köppenstraße wurde 1852 für den Bau des Gymnasiums abgerissen (vgl. Anm. 27; Radler 1970).

Anhang

*A. Ein Spil von der Belegerung der Statt Bethulia / und wie sie Gott wunderlich durch ein Witfraw Judith genant/ die Holofernen den übersten Hauptman im Läger vmbracht / erlöset hat / nützlich und lustig zu lesen / in Reym beschrieben Durch Samuelem Hebelum Ceruimontanum ... Getruckt zu Wienn in Osterreich bey Caspar Stainhofer. Anno M.D.LXVI.*³⁵⁾

Das Buch ist dem Bürgermeister und dem Rat »der Stadt Iglaw in Mehrherrn« gewidmet. Am Schluß der Vorrede heißt es: »Geben aus meiner Behausung, die Juden Schul genant, den 4. Julij des 1566. jares.«

Möglicherweise wollte Hebel mit seinem Schuldrama dem Hinweis Luthers folgen, das Thema sei brauchbar für »eine gute, ernste, tapfere Tragödie«. Vielleicht auch nahm er nur die damit angeregte Modewelle wahr mit den Judith-Dramen vor ihm: W. Schmeltzl (1542), S. Birck (lateinisch 1536, deutsch 1539), J. Greff (1536), H. Sachs (1551). (Daß auch Beziehungen zwischen den Meistersingerschulen in Nürnberg und Iglau Einfluß hatten, ist wahrscheinlich.) Greffs Stück wurde von M. Konáč († 1546) ins Tschechische übersetzt³⁶⁾, und 1565 gab das Thema den Stoff zu einer Jesuitenaufführung in München.³⁷⁾

Hebels Buch umfaßt 32 Blätter 8°. Die vier Akte des Spiels haben 906, der Prolog hat 62, die Peroratio 40 Verse; dazu kommen 210 Zeilen für das Gebet der Judith (17 Strophen zu 6 Zeilen) und das Danklied der Gemeinde (12 Str. zu 9 Zl.). Die Verse sind unterschiedlich lang und meist paarweise (oft grob) ge-

³⁴⁾ C. Fr. van der Velde, Sämtl. Schriften, Dresden 1825; M. Vaillant, Beitr. z. Leben u. Charakteristik v. C.F. v.d. Velde (Diss. Bresl.), 1912; W. Matthey, Die histor. Erzählungen des C.F. v.d.V. (Tübinger Germanist. Arbeiten 4), Stuttg. 1928.

³⁵⁾ Staats- u. U.B. Göttingen; Goedeke II, 406; M. Sommerfeld, Judith-Dramen des 16. u. 17. Jh., Berlin 1933; O. Baltzer, Die dramat. Bearbeitungen des Judith-Stoffes, Diss. Greifswald 1922 (ungedr.); ders., Judith in d. dt. Lit. (Stoff- u. Motivgesch. d. dt. Lit., hg. v. P. Merker u. G. Lüdtkke 7) Berlin 1930; E. Purdie, The Story of Judith in German and Engl. Lit., Paris 1927 (Verfasserin schreibt »Bethania« statt »Bethulia«); H.M. Schletterer, Das dt. Singspiel ..., Augsb. 1863; H. Holstein, Die Reformation im Spiegelbilde der dramat. Lit., Halle 1886, S. 104 f.; J.G.Th. Gräße, Lehrb. d. allg. Literärgesch. ..., Leipzig 1852, S. 654.

³⁶⁾ J. Jungmann, Historie literatury české, Prag 21849.

³⁷⁾ J. Müller, Das Jesuitendrama in d. Ländern dt. Zunge, Augsb. 1930.

reimt. Die dramatische Handlung scheint dem Verfasser zu entgleiten, wenn er sie kurzatmig im vierten Akt zusammendrängt und z.B. innerhalb der Rede Ort und Sprechrichtung wechselt, also auch die (sicherlich beabsichtigte) verdeckte Handlung bei der Enthauptung des Holofernes im Sprechtext nicht hervorhebt. Das »Danklied« soll im Ton »Ein feste Burg« gesungen werden. Dazu hier als Beispiel die sechste Strophe:

Jhr Schuch verblendten jn in lieb,
Jhr schönheit sein hertze fieng,
Aber sie jm den Kopff abhieb,
das er noch ein wenig hieng.
Von solcher that frey
Ward ein gros geschrey.
Es entsetzten sich
(Denn es war sehr schrecklich)
Persen, Meden vnd Assyrrer.

Der übliche Teufel fehlt nicht (vgl. Luthers Vorrede zum Buch Tobias), hier der »Hoffteufel« Asmodod, eher ein Hofnarr, der jedoch nur zweimal auftritt (mit insgesamt drei Versen). Wie überhaupt viele Personen nur sporadisch auftreten als Illustration und in der Reihenfolge des alttestamentlichen apokryphen Buches Judith, hier mit der pädagogischen Absicht des Geistlichen dargeboten. Daher auch die häufigen Anklänge an Bibeltexte und Choralzeilen (»Mit vnser macht wers nichts gethan, Wo er nicht mit wer auff dem plan«). – Der sonst streitbare Hebel hält sich mit religiöser Polemik hier vorsichtig zurück, auch gegenüber Bewegungen etwa der Schwenckfelder und Hutterer, die ihn allgemein in Mähren und besonders in Iglau geärgert haben werden.³⁸⁾ An Ereignisse der Zeit erinnert nur die Erwähnung des »Türck« im Prolog.

Über eine Aufführung wird nichts berichtet. Wenn tatsächlich 44 verschiedene Sprecher eingesetzt wurden (der Name Tarquinius fehlt im Personenverzeichnis), dazu, wie angewiesen, weitere Soldaten und weitere Bürger von Bethulia, ließe das auf eine Aufführung im Freien schließen mit den Möglichkeiten einer flächigen Simultanbühne mit zwei Zentren: Lager des Holofernes – Stadt Bethulia. Das hätte man auf dem für Schauspiele schon früher genutzten, sehr weiträumigen Iglauer Marktplatz leicht bewerkstelligen können, z.B. die Anwerbung der Soldaten, die zweimal »auff einer andern gassen« erfolgen soll.

Das Buch war in Iglau selbst nicht zu finden. 1624 und 1626 wurden dort alle Bücher protestantischen Ursprungs eingezogen.³⁹⁾

³⁸⁾ Vgl. Anm. 19.

³⁹⁾ P. Cerroni, Beiträge z. Gesch. d. protestant. Religion in Iglau, Hss. Abt. I Nr. 17, 1790, Mähr. Landesarchiv Brünn.

B. Die Sonntags Euangelia / vber das gantze Jahr in Gesenge verfasset / für Christliche Hauß Vetter vnd jre Kinder / in der Keyserlichen Stadt Schweidnitz in Schlesien / Durch Samuelem Hebelum, Ecclesiasten daselbst ... Gedruckt zu Görlitz / durch Ambrosium Fritsch M.D.LXXI.⁴⁰⁾ Widmung: »Dem Edlen / Gestrengen Herrn / Niclas Waltern von Waltersperck / Röm. Key. May. etc. Rath / Vnd der Kron Behaim trewen Secretario / meinem vielgeliebten Herrn vnd Patrono. Vnd dem Edlen / Ehrenuesten / Wolweisen Herrn Danieli Wintenbergern / Herrn Matthie Lydio / vnd Herrn Johanni Leopoldo / Bürgern vnd Rathmännern der Stadt Iglaw inn Merhern / meinen günstigen lieben Gefattern.«

In der Vorrede sagt Hebel, seine Arbeit sei nicht aus Ehrgeiz oder zum Ruhm geleistet, sondern aus Dankbarkeit »wegen viel empfangener wolthat vnd förderung meiner vnd der meinen ...«, obwohl diese »dedication beneficijs in me collatis non respondet ... Geschrieben zur Schweidnitz, im Kloster Deiparae virginis Mariae, vnd geben den Sontag Misericordia, Anno 1571.«

Das Buch hat 396 Seiten 8°. Auf Widmung und Inhaltsübersicht (»Elenchus. Summa vnd kurtzer Inhalt«) folgen »Zum Christlichen Leser« und die zwei für alle Liedtexte vorgesehenen Melodien, hier zu den Worten »Christus vnser Heyland, vns zu trost gesandt«, die eine im Satz für vier Stimmen (Primus, Secundus, Tertius Discantus, Quarta Vox), die andere einstimmig wiedergegeben. Der Hauptteil enthält 67 Liedtexte mit 3 bis 38 Strophen (Passion) und Angaben der Sonn- oder Festtage und der Bibelstellen.

Als Anhang folgen: »Historia von bekehrung S. Pauli« (30 Strophen, dazu eine Str. »Zum Leser«, 3 als »Beschluß«), ferner jeweils: Purificationis, Annunciationis, Visitationis Mariae, Natiuitatis Joannis Baptistae (9, 9, 13, 20 Str.; alle, wie im Hauptteil, 7zeilig). Danach fünf »kindergesenge« (2 vier-, 3 siebenzeilig). Sie sollen nach der Melodie der Sonntagsevangelien gesungen werden oder nach einer neuen, hier zum »Gesang vor dem Essen« notierten; für die vierzeiligen Strophen wird keine bestimmte Weise genannt. – Am Ende: Register (mit Seitenalphabet) und »Klagrede der sieben Weysen vber den Todt Alexandri Magni« (lateinischer Text, dazu 6zeilige deutsche Strophen). – Die 67 Holzschnitte beziehen sich auf den Inhalt der Gedichte und verteilen sich über Hauptteil und »Anhang« des Buches. Die zwei unterschiedlichen Signaturen finden sich auch in anderen Görlitzer Drucken, so das Monogramm PF in Adam Hoppes Sonntags-Euangelia von 1584. Auch die drei Vignetten sind aus Fritsch-Drucken bekannt.⁴¹⁾

⁴⁰⁾ Staats- u. U.B. Göttingen; Goedeke II, 171; Ph. Wackernagel, Bibliogr. z. Gesch. d. dt. Kirchenliedes ..., Frankf./M. 1855, 368 b.

⁴¹⁾ Adam Hoppe, Die Sontags vnd ... Fest Euangelia, durchs gantze Jahr, In ... dem Volck bekandte Melodien ... gefasset ..., Görlitz o. J. (Vorrede 1584, Frankfurter Meßkatalog: 1585); vgl. E. Thiel, Ambrosius Fritsch in Görlitz und seine Drucke (Arch. f. Gesch. d. Buchwesens VI, Frankf./M. 1965). Schon für 1573 u. 1575 werden 2 latein. Sammlungen Hoppes (Cantiones Dierum Dominicalium) als Görlitzer Drucke von G. Draudius (Bibliotheca classica, Frankf./M. 1611) genannt. – Der Schweidnitzer Kantor Joach. Sartorius brachte einen »Psalter. Gesangweiß. Inn ... Deutsche Reim vnd auff ... gebrechliche Thön ...« heraus (Breslau 1591).

Hebels Vorbilder sind »Die Sontags Euangelia ... vber das gantze Jar« (Wittenberg 1560 u. öfter), die Nikolaus Herman, Kantor in der Bergstadt Joachimsthal, schrieb.⁴²⁾ Vorher war schon Martin Agricolas musikalisch bedeutendes »Sangbüchlein aller Sontags Evangelien« (Magdeburg 1541) erschienen, dessen erweiterte Neuauflage Wolfgang Figulus besorgte: »Deutsche Musica und Gesangbüchlein« (Nürnberg, zuerst 1560). Ebenfalls in Nürnberg kamen 1565 die »Evangelien auf alle Sonn- u. Festtage« von Matthias Seydel aus Zwickau heraus, sicher beeinflusst durch Hermans Sammlung. Diese zielte, entsprechend der reformatorischen Auffassung vom »Gottesdienst«, insbesondere auf die Hausandacht. Also brachte sie neue, volkstümliche, eingängige Texte und Weisen, die schnell aufgenommen und verbreitet wurden und vielerorts Nachahmer fanden. Es entstanden in der Folgezeit unterschiedlich zu bewertende Ausgaben von Evangelienparaphrasen, z.T. mit Melodien, auch im vierstimmigen Satz. Wie in Hebels »Judith« können wir auch in dieser Sammlung auf Einflüsse aus dem Iglauer und Nürnberger Meistergesang schließen wie aus den kulturellen Beziehungen zwischen Joachimsthal und Iglau. Die Frage, ob Hebel diese Arbeit erst in Schweidnitz begonnen habe, ist sicher müßig. Viele seiner Strophen jedenfalls deuten auf eine sehr geschwinde Produktion ohne kritische Feinarbeit.

Herman bietet verschiedene Melodien und benennt zudem andere Liedweisen zur Auswahl. Seine Liedstrophen haben 4–8 Zeilen. Die siebenzeiligen (7 und 8 Silben) ähneln der Meistersingerstrophe. So auch die Strophen bei Hebel, die einheitlich siebenzeilig, oft schwerfällig, kurzatmig, unbeholfen sind. Hebel schreibt (»Zum Christlichen Leser«): »... Vnd da Hausueter weren, die vier, drey, oder mehr Kinder hetten ..., sie sie in einer oder vier stimmen singen lassen ..., auch in der Melodey wie am ende vber die Tisch gesenge notirt«. Wie Herman, jedoch weniger ausführlich, begründet auch Hebel sein Vorhaben in der Vorrede: »... Zu dem ist singen ein anzeigung der freude des Gewissens im heiligen Geist ... Auß diesen vnd andern mehr vrsachen, bin ich bewegt vnd angereizt worden, die Sontags Euangelien für mich zunemen vnd meinen lieben Kindern auff solche form vnd weise fürzuschreiben, damit sie des Texts von jugend auff gewoneten vnd jmmer leufftiger darinne würden ...« Urheberschutz war zu jener Zeit zwar eine Seltenheit (z.B. 1581 für Orlando di Lasso), bemerkenswert bleibt immerhin, daß Hebel seine »Vor-Arbeiter« Luther und Herman mit keinem Wort erwähnt. Darauf verwies schon Wolkan (1890).⁴³⁾ Hart urteilte Gervinus (1872).⁴⁴⁾ Joh. Caspar Wetzel schrieb 1751: »Es bestehen die-

⁴²⁾ Neuausgabe durch R. Wolkan, Prag 1895; W. Blankenburg in: Hdb. z. Evgl. Kirchengesangb. II, 2, Göttingen 1957; vgl. H. Wolf, Beitr. z. Mathesius-Bibliogr. (Bohemia. Jb. d. Colleg. Carolinum V) München 1964.

⁴³⁾ R. Wolkan, Böhmens Anteil a.d. dt. Lit. des 16. Jh. III, Prag 1890/4.

⁴⁴⁾ G.G. Gervinus, Gesch. d. dt. Dichtung, Leipzig 1853.

selben in solchen Reimen, dergleichen man damals zu machen pflegte, da die deutsche Poesie noch in ihrer Wiege lag«. ⁴⁵⁾ Nehmen wir als Beispiel Herman (Str. 4, 5) und Hebel (Str. 2) zu Joh. 10:

(Herman) 4. Ein guter Hirt aber bin ich,
Mein Schefflin fein erkennen mich,
Desgleich sind mir auch wol bekandt
Die schefflin, so mir sind verwandt.

5. Gleich wie mein Vater kenne mich,
Also kenn auch mein Vater ich
Vnd las das leben für mein Schaff,
Trag jr schuld, leid für sie die straff.

(Hebel) 2. Ein guter Hirt bin ich,
Die meinen kennen mich.
Vnd ich die meinen kenne
Vnd mit namen nenne,
Wie mein Vater kent mich
Vnd den Vater kenne ich
Vnd sind vnzertrennlich.

Schließlich Hebels »Kinderlied auff die Weynachten«:

Vom Himmel bringt uns her
Der Engel neue Mehr
Der guten Mehr bringt er viel
Dauon ich singen wil
Vns ist heute geboren
Ein Kindlein so löblich
Ohn welchs wir wern verlorn.

⁴⁵⁾ J.C. Wetzel, *Analecta Hymnica* I/5, Gotha 1751.